

Prof. Dr. Alfred Toth

Mennes mehrstufiges Zeichenmodell

1. Neben der bereits in Toth (2011) und anderswo behandelten semiotischen Bedeutungsrelation, auf deren Basis ein logischer Zeichenbegriff definierbar ist, stammt von dem zu früh verewigten Bochumer Logiker und Wissenschaftstheoretiker Albert Menne (1923-1990) ein in mancher Hinsicht noch interessanteres, allerdings wie das erstgenannte ebenfalls von den Semiotikern verkanntes Zeichenmodell (vgl. Menne 1992, S. 40 ff).

2. Vorausgesetzt wird, dass ein Zeichen auf mindestens drei Stufen darstellbar ist: als wirkliches Ereignis (sign event). Dieses Zeichen nennt Menne „einmaliges Signal“. Da Menne vom sprachlichen Zeichen ausgeht („Das wichtigste aller Zeichensysteme aber ist die Sprache“ 1992, S. 39), bekommen die fundamentalen Zeichen linguistische Namen. Menne unterscheidet die 6 Arten: Akustem, Graphem, Kinem, Psychem, Optem, Eltem (alle mit der Endung –em, das letztere meint das elektromagnetisch kodierte Ereignis). Diese 6 Signale heissen zusammen „Lalem“.

3. Eine Abstraktionsstufe höher als die Laleme sind die Logeme, worunter Menne „die Klassen aller isomorphen Wortereignisse“ versteht (1992, S. 43). Hier haben wir also „sign events“ vor uns. Während das Lalem dem scholastischen „Ding“ entspricht, entspricht das Logem dem „Universale“.

4. Eine zweite – und vielleicht letzte – Abstraktionsstufe wird erreicht, wenn nicht nur individuelle Ereignisse zu ihren funktionalen Gemeinsamkeiten zusammengefasst, sondern diese noch in Bezug auf ihre synchronen Variationen vereinigt wurden. Z.B. ist das geäusserte oder hingeschriebene Wort „Stock“ zunächst als Lalem ein Graphem oder Akustem. Wird es von mir und/oder anderen geäussert, wird daraus ein Logem. Wenn wir aber noch „die Stöcke“, „des Stockes“ oder . berücksichtigen, alle Flexionsformen, liegt ein „Lexem“ vor (Menne 1992, S. 43 f.).

5. Noch abstrakter wäre der Einbezug nicht nur der synchronen, sondern auch der diachronen Varianten. Im Falle unseres Bsp. gehört z.B. der Stock zu stecken (Ablaut). Nach Menne liegt hier ein „Radicem“ vor (1992, S. 44).

6. Lalem – Logem – Lexem als die drei Hauptstufen der semiotischen Seite eines Zeichens korrespondieren somit mit den drei scholastischen Hauptstufen der ontologischen Seite des Zeichens: Ding – Begriff – Sachverhalt.

Von hier ergibt sich auch innerhalb der verbalen Semiotik die Erweiterung des für Wörter zugeschnittenen Schemas Lalem, Logem, Lexem, auf Sätze (Menne 1992, S. 44 f.), was dem stoischen Lektón, Bolzano's „Satz an sich“ und dem Fregeschen „Sinn einer Aussage“ im Sinne des von Aussage ausgedrückten Gedankens nennt.

7. Man erkennt also folgende Kernpunkte dieser äusserst interessanten „semiotischen Basistheorie“ Mennes:

1. Sie ist universal, da auf sämtliche Zeichenarten anwendbar.

2. Sie ist mit dem Peirceschen Zeichenmodell kompatibel, da der Interpretantenbezug mit Mennes „Satz-Logem“ einbeziehbar ist“. Das Lalem ist per def. ein Mittelbezug, da zwei Ereignisse wie z.B. „m“ und „m“ auf dieser 1. Stufe als identisch aufgefasst werden. Das Logem ist per def. ein Objektbezug, da eine Isomorphierelation vorliegt. Und das Lexem ist per def. ein Interpretantenbezug, da Freges „Sinn“ ausdrücklich in Peirces Auffassung des Interpretantenbezugs als eines „zweiten Bedeutungskonnexes“ (J. Ditterich) über der „Bezeichnungsfunktion“ intendiert ist.

3. Sie geht über die Peircesche Semiotik hinaus, da die bezeichneten Objekte innerhalb dieser nur eine Schattenrolle also interne semiotischen Bezüge dieser Objekte bilden. Obwohl Objekte ja von Peirce insofern vorausgesetzt werden, als diese durch „Metaobjektivation“ zu Zeichen erklärt werden (Bense 1967, S. 9), ist das Peircesche semiotische Universum ein abgeschlossenes Universum, das nicht-transzendental ist, d.h. in welchem nur das „gegeben ist, was repräsentierbar ist“ (Bense 1981, S. 11). Die Peircesche Semiotik setzt also vorgegebene, vor-semiotische Objekte einerseits voraus, negiert aber gleichzeitig ihre Wahrnehmbarkeit, falls sie nicht repräsentiert sind. Damit ist die Peircesche Semiotik nicht

nur antimetaphysisch, sondern paradoxerweise nicht-ontologisch. Bei Menne hingegen erlaubt die semiotisch-ontologische Parallelkonzeption

Lalem – Ding – Mittelbezug

Logem – Begriff – Objektbezug

Lexem – Sachverhalt – Interpretantenbezug

einen parallelen und nicht-paradoxen Aufbau von Semiotik und Ontologie.

Bibliographie

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Das Zeichen als Teilrelation der Bedeutung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

13.1.2010